

Denis Johnson



Arbeit

Arbeit

Raubdruck für das Jahr 2012

**Geraubt aus dem Taschenbuch
Jesus`s Sohn von Denis Johnson
ISBN 978-3-4993-24524-4**

**Arbeit handelt von Verwirrung
und Leiden eines jungen Drifters.
Die Storysammlung Jesus`s Sohn
erschien 1992 in den USA und
machte den Autor zur lebenden
Legende. Mit seinem neuen Ton
voller Grauen, Komik
und Zärtlichkeit.**

**Mit diesem Raubdruck
wünsche ich euch ein gesundes 2012
und viel Vergnügen beim Lesen**

**Timm Evers
Rosenstr. 12
CH-9430 St.Margrethen
t@evers.ch**

Drei Tage hatte ich mit meiner Freundin, ehrlich der schönsten Frau, die ich je kennengelernt habe, unter falschem Namen im Holiday Inn gewohnt und Heroin gedrückt. Wir liebten uns im Bett, aßen Steaks im Restaurant, setzten uns Schüsse auf dem Klo, kotzten, weinten, beschimpften uns, baten uns um Verzeihung, verziehen uns, versprachen uns alles mögliche und trugen uns gegenseitig hinauf in den Himmel.

Dann hatten wir Streit. Ich stand draußen vor dem Motel, als Anhalter. Ich hatte meine Sachen hastig übergezogen, kein Hemd unter der Jacke, durch meinen Ohrring jaulte der Wind. Ein Bus hielt. Ich stieg ein und saß auf dem Plastiksitz, während all die Sachen, aus denen unser Städtchen besteht, sich in den Fenstern drehten wie die Bilder in einem Spielautomaten.

Einmal, als wir an irgendeiner Straßenecke standen und zankten, hatte ich ihr in den Magen geboxt. Sie klappte zusammen, ging weinend in die Knie. Ein Auto mit Studenten hielt neben uns. «Der ist schlecht», sagte ich. «Schwachsinn», sagte einer von denen. «Du hast ihr den Ellbogen voll in die Eierstöcke gerammt.» «Genau, genau, genau», sagte sie heulend.

Ich weiß nicht mehr, was ich darauf antwortete. Ich weiß nur noch, wie die Einsamkeit mir plötzlich die Lungen zusammendrückte, dann das Herz, dann die Eier. Die Studenten halfen ihr ins Auto und fuhren weg.

Aber sie kam wieder.

An dem Morgen nun, an dem wir uns gestritten und ich ein paar Stationen lang in gedankenloser, blutroter Versunkenheit im

Bus gegessen hatte, sprang ich raus auf die Straße und ging ins Vine.

Im Vine war es still und kalt. Der einzige Gast war Wayne. Seine Hände zitterten. Er bekam sein Glas nicht hoch. Ich legte ihm die Linke auf die Schulter, und mit der Rechten, die durch Opiate schön ruhig geworden war, hob ich ihm das Bourbonglas an die Lippen.

«Was hältst du davon, wenn wir ein bißehen Geld verdienen?» sagte er.

«Ich wollte mich hier eigentlich bloß in die Ecke setzen und mir die Kante geben», sagte ich.

«In meinem Hirn», sagte er, «hab ich grad mit mir abgemacht, daß ich mal ein bißehen Geld verdiene.»

«Ja und?» sagte ich.

«Komm mit», sagte er.

«Du meinst», sagte ich, «was du jetzt noch brauchst, ist mein Auto.»

«Werkzeug hab ich», sagte er. «Alles, was wir jetzt noch brauchen, ist deine saudämliche Karre, um hier wegzukommen.»

Wir fanden meinen Chevrolet, das hübscheste Teil, das ich je für 60 Dollar gekauft habe, und auch das beste, wenn man den Preis bedenkt, in einer Straße in der Nähe meiner Wohnung. Es gefiel mir, dieses Auto. Es gehörte zu der Sorte, mit der man einen Telegraphenmast umlegen konnte, ohne daß einem was passierte.

Während wir aus der Stadt hinausfuhren, dorthin, wo die Felder sich zu Hügeln bauschten und dann wieder abfielen, zum Rand eines kühlen, von sanften Wolken gehegten Flusses, hatte Wayne seinen leinenen Werkzeugsack auf dem Schoß.

Die Häuser am Flußufer, ein Dutzend etwa, waren sämtlich leer und verlassen. Man merkte gleich, daß sie von derselben Firma gebaut und dann in vier verschiedenen Farben angestrichen worden waren. In den unteren Stockwerken fehlten die Fensterscheiben, und im Vorbeifahren sah ich, auf den Böden lag Schlick. Vor einiger Zeit mußte eine Flut über die Ufer getreten sein und

alles weggeschwemmt haben. Jetzt allerdings floß der Fluß flach und gemächlich. Das Haar der Weiden strich übers Wasser.

«Machen wir `nen Bruch?» fragte ich Wayne.

«Du willst in ein verlassenes, leeres Haus einbrechen?» sagte Wayne, entgeistert über so viel Begriffsstutzigkeit.

Ich schwieg.

«Dies ist ein Verwertungsjob», sagte er. «Fahr da rauf zu dem Haus, gleich da drüben.»

Das Haus, vor dem wir das Auto abstellten, machte einen grauenhaften Eindruck. Ich klopfte.

«Laß das», sagte Wayne. «Ist idiotisch.»

Drinnen stäubte der Schlick, den der Fluß zurückgelassen hatte, unter unseren Füßen. In ungefähr einem Meter Höhe zogen sich Wasserlinien über die Wände des Erdgeschosses, und überall lagen Grasbüschel, ganz steif und gerade, als hätte man sie zum Trocknen ausgebreitet.

Wayne hatte ein Stemmeisen und ich einen glänzenden Hammer mit blauem Gummigriff: Wir setzten das Eisen in den Wandfugen an und begannen, den Rigips herunterzubrechen; er ging ab mit einem Krachen, wie wenn alte Männer husten. Sobald wir die Kabel in ihrer weißen Umhüllung freigelegt hatten, rissen wir sie aus den Befestigungen, zogen sie heraus und wickelten sie zu Bündeln. Denn das war's, was wir wollten. Unser Plan war, den Kupferdraht als Gebrauchtmittel zu verkaufen.

Etwas später, inzwischen waren wir im ersten Stock, wurde mir klar, daß bei der Sache tatsächlich was rausspringen würde. Doch ich wurde müde. Ich ließ den Hammer fallen und ging ins Bad. Ich war verschwitzt und durstig. Natürlich lief das Wasser nicht.

Ich ging zu Wayne zurück, der gerade in einem der kleinen leeren Zimmer stand, und begann, herumzutanzten und mit dem Hammer auf die Wände einzudreschen. Ich zertrümmerte die Rigipsplatten und machte einen gigantischen Lärm, bis der Hammer schließlich in einer der Wände steckenblieb. Aber Wayne beachtete meinen Anfall gar nicht.

Danach mußte ich Atem schöpfen.

Ich fragte ihn: «Wem gehören die Häuser wohl, was meinst du?»

Er stutzte. «Das hier ist meins».

«Ach ja.»

«Oder war's mal.»

Mit einem langen, weichen Ruck, einer Geste voll heiterem Haß, riß er ein Kabel aus der Wand, daß die Krampen nach allen Seiten flogen, und zog es ins Zimmer.

Über eine Stunde waren wir damit beschäftigt, die Kabel aufzurollen und in der Zimmermitte zu stapeln. Anschließend hievte ich Wayne durch die Dachbodenluke, und er zog mich hinter sich hoch, und dabei schwitzten wir, so daß uns die Gifte, die in unseren Drinks gewesen waren, aus allen Poren sickerten und sich ein Geruch wie von alten Zitronenschalen verbreitete, und dann machten wir da oben, direkt unterm Dach von Waynes früherem Haus, einen Haufen aus weissumhüllten Kabelschlangen, die wir durch die Falltür nach oben zerrten.

Ich fühlte mich schwach. In einer Zimmerecke mußte ich mich übergeben: Ein Fingerhut voll grauer Galle, mehr kam nicht. «Ich bin high», zeterte ich, «aber die Arbeit hier versaut mir das Ganze. Weißt du keine einfachere Art, sich ein paar Dollar zu verdienen?»

Wayne trat ans Fenster. Er ließ sein Stemmeisen ein paarmal gegen die Scheibe krachen, jedesmal stärker, bis sie mit einem Knall zerbarst. Dann warfen wir unser Zeug auf die schlammgeglätteten Wiesen, die sich vom Ufer heraufzogen, direkt bis zu uns.

Es war ganz still in jener sonderbaren Gegend am Fluß, nur eine Brise ging unablässig durch die jungen Blätter. In diesem Moment jedoch hörten wir ein Boot den Fluß heraufkommen. Das Geräusch zog sich wie das Kringeln und Kreisen einer Biene durch die Schößlinge beiderseits des Wassers, und eine Minute später zerschnitt ein Motorboot mit flacher Schnauze die Flußmitte; es fuhr fünfzig oder sechzig, mindestens.

Das Boot schleifte an einem Seil einen gewaltigen dreieckigen Drachen hinter sich her. Und an dem Drachen, gut dreißig Meter über dem Wasser, hing eine Frau, die wohl mit Gurten, nahm ich an, irgendwie daran festgeschnallt war. Sie hatte langes rotes Haar und war zart und weiß und ganz nackt, abgesehen von ihrem wunderschönen Haar. Ich weiß nicht, was sie sich dabei dachte, als sie über die verfallenen Häuser wegschwebte.

Alles, was ich sagen konnte, war: «Was macht die denn da oben?» Dabei sahen wir es natürlich: Sie flog.

«Na», sagte Wayne. «Das ist mal ein schöner Anblick.»

Auf dem Weg in die Stadt bat mich Wayne, einen längeren Umweg über den Alten Highway zu machen. An einem windschiefen Farmhaus auf einem Grashügel ließ er mich halten.

«Ich geh da kurz rein», sagte er, «bloß für zwei Sekunden. Willst du mit?»

«Wer wohnt denn da?» sagte ich. «Komm mit, dann siehst du's», meinte er.

Als wir zur Veranda hinaufgingen und klopfen, schien niemand zu Hause zu sein. Trotzdem klopfte Wayne nicht noch einmal, und nach vollen drei Minuten wurde die Tür von einer Frau geöffnet, einem zierlichen Rotschopf in einem Kleid mit kleinen Blumen drauf. Sie lächelte nicht. Sagte nur «Hi».

«Können wir reinkommen?» fragte Wayne.

«Ich komm lieber auf die Veranda», sagte sie, ging an uns vorbei, blieb stehen und blickte über die Felder.

Ich wartete am anderen Ende der Veranda, ans Gelände gelehnt, und hörte weg. Keine Ahnung, worüber die beiden sprachen. Sie ging die Treppe hinunter, und Wayne folgte ihr. Er stand da, verschränkte die Arme und redete auf den Erdboden ein. Der Wind hob und senkte ihr langes rotes Haar. Sie war an die Vierzig und eine bleiche Schönheit, wie von Wasser durchströmt. Ich schätze mal, Wayne war der Sturm gewesen, der sie hierher verschlagen hatte.

Nach einer Minute sagte er zu mir: „Komm.“ Er stieg auf der Fahrerseite ins Auto und ließ den Motor an (man brauchte zum Anlassen keinen Schlüssel).

Ich ging die Treppe hinunter und setzte mich neben ihn. Er betrachtete sie durch die Windschutzscheibe. Sie war noch nicht wieder reingegangen. Hatte sich überhaupt nicht vom Fleck gerührt.

«Das ist meine Frau», sagte er, als wenn's nicht sonnenklar gewesen wäre.

Dann fuhren wir ab. Ich drehte mich im Sitz herum und besah mir Waynes Frau noch einmal ganz genau.

Was läßt sich über die Felder dort sagen? Sie stand auf ihnen wie auf einem hohen Berg, ihr rotes Haar wehte seitwärts im Wind, zu ihren Füßen dehnte sich grün und grau das flache Land, und alle Gräser Iowas sangen einen, immer nur einen Ton.

Ich wußte, wer sie war.

«Das war sie doch, oder?» sagte ich.

Wayne war nicht in der Lage zu sprechen.

Aber ich hatte nicht den geringsten Zweifel. Das war die Frau, die wir über dem Fluß gesehen hatten. Nach allem, was ich sagen konnte, war ich in eine Art Traum hineingeraten, den Wayne gerade träumte, einen Traum von seiner Frau und seinem Haus. Doch ich sagte nichts.

Und zwar, weil sich am Ende an fast unmerklichen Zeichen zeigen sollte, daß dies einer der besten Tage meines Lebens war, ob's nun am Traum eines andern lag oder nicht. Auf einem Schrottplatz am Rand der Stadt, gleich neben den schimmernden Eisenbahngleisen, bekamen wir 28 Dollar für die gebrauchten Kabel – jeweils –, und danach gingen wir zurück ins Vine.

Und wer machte da den Ausschank? Niemand anders als eine junge Frau, an deren Namen ich mich nicht erinnere. Aber ich weiß noch, wie sie aussah; es war, als würde dein Geld sich verdoppeln. Ihre Chefs würde die nicht reich machen. Klar, daß wir

sie anhimmelten.

«Geht auf mich», sagte ich.

«Kommt nicht in die Tüte», sagte Wayne.

«Na komm schon.»

«Das», sagte Wayne, «ist heute mein Opfergang.»

Opfergang? Wo hatte er ein Wort wie Opfergang her? Ich hatte es vorher bestimmt noch nie gehört.

Einmal hatte ich erlebt, wie Wayne in einer Bar einen kurzen Blick über den Pokertisch warf und – keine Übertreibung – ausgerechnet den bulligsten, schwärzesten Mann von Iowa beschuldigte, ihn übers Ohr gehauen zu haben, einzig und allein deshalb, weil es gerade mit seinen, Waynes, Karten nicht sonderlich lief und er sich darüber ärgerte. Ungefähr so stellte ich mir einen Opfergang vor: sich selbst wegwerfen, den eigenen Leib preisgeben. Der Schwarze erhob sich und legte die Hand um den Hals einer Bierflasche. Nie war in der Bar ein größerer Mann gewesen.

«Komm raus vor die Tür», sagte Wayne.

Und der Mann: «Wir sind hier nicht in der Schule.»

«Was, du gottverdammte bepißte Scheiße», sagte Wayne, «soll das nun wieder heißen?»

«Ich werd hier nicht vor die Tür gehen, als wären wir in der Schule. Tu, was du nicht lassen kannst, aber tu's hier und jetzt.»

«Für das, was wir beide vorhaben, ist dies nun wirklich nicht der richtige Ort», sagte Wayne, «nicht mit all den Frauen und Kindern und Hunden und Krüppeln hier drin.»

«Scheiße, Mann», sagte der Mann, «du bist ja einfach bloß betrunken.»

«Mir egal», sagte Wayne. «Sag, was du willst, für mich säuselst du bloß wie'n Furz in `ner Papiertüte.»

Der ungeheure, ungeschlachte Mann sagte nichts.

«Ich werd mich jetzt hinsetzen», sagte Wayne, «und mein Spiel machen. Scheiß auf dich.»

Der Mann schüttelte den Kopf. Er setzte sich ebenfalls. Es war erstaunlich: Er hätte nur den Arm ausstrecken und Waynes

Kopf zwei oder drei Sekunden lang packen müssen, dann wäre der wie ein Ei zerplatzt.

Und dann kam einer von diesen Momenten. Ich erinnere mich noch, wie ich mal einen von ihnen erlebt habe: Ich war achtzehn und verbrachte den Nachmittag zusammen mit meiner ersten Frau im Bett, noch bevor wir verheiratet waren. Unsere nackten Leiber begannen zu glühen, und die Luft nahm eine so sonderbare Färbung an, daß ich schon dachte, ich würde mein Leben aushauchen müssen, und mit jeder Faser, jeder Zelle meines jungen Körpers versuchte ich es festzuhalten, nur einen, immer noch einen Atemzug lang. Dann erhob ich mich torkelnd, ein Rattern zerriß mir den Kopf, ich öffnete die Tür und trat hinaus in ein Traumbild, wie ich es nie mehr sehen werde. Wo sind nur meine Frauen geblieben, mit ihren wonnevollen feuchten Worten und Weisen? Wo sind die wundersamen, riesengroßen Hagelkörner, die im Hof hinterm Haus mit einem grünen Schimmer zerbarsten?

Wir zogen uns an, sie und ich, und liefen nach draußen, durch Straßen, in denen fußhoch weiße, leuchtende Steine schwammen. So sollte es sein, wenn man geboren wird.

Jener Moment in der Bar aber, als wir knapp einer Schlägerei entgingen, war wie die grüne Stille nachdem Hagelsturm. Irgendwer gab eine Runde, aus. Die Karten lagen über den Tisch verstreut, Bild oben, Bild unten, und schienen vorherzusagen, daß alles, was wir einander noch antäten, vom Schnaps hinweggespült oder von traurigen Liedern hinweggeräumt werden würde.

Wayne war ein Teil von alldem.

Das Vine war wie ein Eisenbahn-Speisewagen, der irgendwie vom Gleis abgekommen und in einem Zeitsumpf gelandet war, wo er die Schläge der Abrißbirne erwartete. Und die Schläge würden tatsächlich kommen. Im Zuge der Stadterneuerung hatte man begonnen, die gesamte Innenstadt niederzureißen und beiseite zu schaffen.

Und da saßen wir beide nun an jenem Nachmittag, jeder mit knapp dreißig Dollar in der Tasche, und unsere liebste, unsere al-

lerliebste Barfrau schenkte Drinks aus. Ich wünschte, ich könnte mich an ihren Namen erinnern, aber ich erinnere mich nur an ihre Anmut und an ihre Grosszügigkeit.

Alle guten Zeiten in meinem Leben hatten immer damit zu tun, daß Wayne da war. Aber die beste Zeit, die ich je hatte, die beste von all den guten Zeiten war doch irgendwie jener Nachmittag. Wir hatten Geld. Wir waren dreckig und müde. Normalerweise fühlten wir uns schuldig und verängstigt, weil irgendwas mit uns nicht stimmte und wir nicht wußten, was es war; nur damals fühlten wir uns wie Männer, die gearbeitet hatten.

Im Vine gab es keine Jukebox, statt dessen spielte eine gewöhnliche Stereoanlage in einem fort Melodien, die von Säuer-Selbstmideid und kitschigen Trennungen erzählten. «Schwester ... », schluchzte ich, und sie schenkte uns die himmlischsten Doppelten ein, die man sich denken kann, ganze Cocktailgläser voll bis zum Rand, und ließ fünf gerade sein, «... was für 'n tolles Händchen du hast.» Über ihren Gläsern mußte man niedergehen wie ein Kolibri über einer Blüte. Später sah ich sie noch einmal wieder, vor einigen Jahren erst, und als ich sie anlächelte, meinte sie, ich wollte was von ihr. Aber ich war bloß mit Erinnerungen beschäftigt, das war's. Ich werde dich nie vergessen. Dein Mann wird dich mit einem Verlängerungskabel prügeln, und der Bus wird abfahren und dich stehenlassen, aufgelöst in Tränen. Aber du warst meine Mutter.